

Melanchthon und seine späte Tochter

„Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn ...“¹
... Töchter ihrer alten Väter gedenken.

Philipp Melanchthon (1497-1560) hatte mit seiner Frau Katharina vier Kinder: Zwei Töchter und zwei Söhne. Gut 260 Jahre nach seinem Tod ist ihm dann aber – zweifellos hat er selber zu seinen Lebzeiten damit überhaupt nicht gerechnet – noch eine ‚geistliche‘ Tochter gewissermaßen hinzugeboren: die Evangelische Landeskirche in Baden. Dessen gedenkt sie in ihrem Jubiläumsjahr 2021. Ein schöner Zug – und Anlass genug für einen Besuch im Melanchthonhaus am Brettener Marktplatz.

In normalen Zeiten, am besten einem schönen sommerlichen Samstagvormittag, kommen wir mitten in den Wochenmarkt. Vorbei schlendern wir an den bunten Ständen unter großen Sonnenschirmen. Man kauft ein. Man verweilt hier oder dort, hält ein Schwätzchen oder sitzt in einem der Cafés. Wir überlegen, ob wir das auch machen sollen, entscheiden uns dann aber doch lieber für die Eisdiele. Ausgerüstet mit einem schönen Eis lehnen wir uns dann an den großen Brunnen mit der Säule in der Mitte und der Ritterfigur obenauf und lassen das Ganze auf uns wirken. Alles überschaubar bei einander: Der blaue Himmel. Die vielen entspannten Menschen, die – es ist wirklich unglaublich ! – alle irgendwie Zeit haben. Und rundherum die Fachwerkhäuser mit ihren Geranien und Glyzinien. Etwas weiter weg nach Osten hin steht der große Zunftbaum. Schräg gegenüber am alten Rathaus bezeugt eine repräsentative Tafel mit goldenen Lettern den Jubeltag der „Einverleibung“ der ursprünglich kurpfälzischen Oberamtstadt Bretten in das Großherzogtum Baden im Jahre 1803. In unsern Ohren klingt es: „Drum grüß ich Dich, mein Badner Land ...“

Ein Stück daneben erhebt sich unmittelbar vor uns die mächtige, rote Sandsteinfassade des Melanchthonhauses.

Unten das Doppelportal mit den verzierten Bögen. Sie erinnern ein wenig an umgedreht, kieloben daliegende Boote. An der Galerie darüber die Wappen wichtiger Stationen in Philipps Lebens: Zuerst natürlich Bretten, seine Geburtsstadt. Dann aber auch Pforzheim, wo der außergewöhnlich begabte 11jährige mit der Gelehrsamkeit seiner Zeit in Berührung kommt. Dort übersetzt der Onkel Johannes Reuchlin (1455–1522) den ursprünglichen Familiennamen in Griechische. Aus ‚schwarz‘ wird ‚melas‘, aus ‚erd‘ wird ‚chton‘ und schon heißt Philipp nicht mehr „Schwartzerd“ sondern „Melanchthon“. Damit gehört er zum Kreis der sog. ‚Humanisten‘. Zwei der einflussreichsten unter ihnen sind sein Onkel Johannes Reuchlin und vor allem der hochgeschätzte Erasmus von Rotterdam (1466?-1536). Das ist schon was: Ein so kleiner Junge in so großer Gesellschaft !

Ihr Ziel ist ein menschengemäßes und in diesem Sinne menschenwürdiges Leben. Das bedeutet für sie zuallererst: ‚Bildung‘. Kenntnis der geistigen Vorfahren, auf deren Schultern wir stehen. Deshalb wenden sie sich der römischen und griechischen Antike zu. Von ihr erwarten sie Interpretationshilfen für die Probleme ihrer Zeit und entsprechende Lösungsvorschläge. Diese Welt, dieses Denken lernt Philipp in der Pforzheimer Lateinschule kennen. Hier wird das *geistige* Fundament seines Lebens gelegt. Neben den Wappen von Bretten und Pforzheim erkennen wir die seiner Studienorte Heidelberg und Tübingen und natürlich das von Wittenberg, dem Ausgangspunkt der deutschen Reformation, wo er mit 21 Jahren Professor wird – nicht für Theologie sondern für Griechisch –, Martin Luther (1483-1546) begegnet und das *geistliche* Fundament seines Lebens empfängt.

1 Ps. 133, 1

Weiter oben am Haus ein auf Goldhintergrund gehaltenes Mosaik. Es zeigt Christus als Weltenrichter in einer Weise, wie man sie oft in Kirchen der Orthodoxie des Ostens findet. Ganz oben dann auf der Giebelspitze: Ein Kreuz, um das eine Schlange gewunden ist, Melancthons persönliches Wappenmotiv. Es bezieht sich auf die Geschichte mit der ehernen Schlange im 4. Buch Mose² bzw. auf ihre christliche Deutung durch das Johannesevangelium³ und den 1. Petrusbrief⁴.

Dominiert wird das Ganze aber durch den fassadenzentral angeordneten goldenen Schriftzug: „Gott zu Ehren. Melancthon zum Gedächtnis. Errichtet von der evangelischen Christenheit“. In der Wortwahl recht ausgreifend, doch in der Sache nicht ganz falsch. Der Bau, wie er vor uns steht, geht auf Nikolaus Müller (1857-1912) zurück. Geboren in Großniedesheim bei Worms, ist er an der Wende zum 20. Jh. Professor für evangelische Theologie, Kirchengeschichte und christliche Archäologie in Berlin. Doch schon als Student in den 1880er Jahren entwickelt sich ihm der "Plan einer Ehrung Melancthons auf seiner Geburtsstätte"⁵. Dieses Projekt hat er bis zur Einweihung des Hauses 1903 mit überwältigender Energie verfolgt, vorangetrieben und in jeder Beziehung organisiert, einschließlich der Akquise von Unsummen an Spenden bei den „teuren Glaubensgenossen diesseits und jenseits des Meeres“.

Uns wird bewusst: Ohne Nikolaus Müller, der es mehr oder weniger im Alleingang durchgesetzt hat, gäbe es das heutige Melancthonhaus nicht. Allerdings ist es nicht identisch mit Philipps Geburtshaus. Dieses lag zwar an etwa gleicher Stelle: Ein relativ stattliches Anwesen seines Großvaters mütterlicherseits, Johann Reuter. Der war zu Beginn des 16. Jhs. ein in Bretten reicher und bedeutender Mann. Doch wie das mit Stattlichkeit, Reichtum und Bedeutung so ist: Bis zum Ende des 19. Jhs. hatten Tod, Feuer und Krieg davon kaum mehr etwas übriggelassen. Jedenfalls nichts, was in Müllers Augen angemessen gewesen wäre „der Größe des hervorragendsten Mitarbeiters Luthers, (und) der Dankbarkeit, die namentlich die evangelische Kirche ihrem Reformator schuldet“.

Während wir unsern Eindrücken nachhängen, fällt uns rechterhand zum westlichen Nachbargebäude hin eine Lücke auf. Tatsächlich nur ein paar Schritte breit und im Trubel des Markttagess leicht zu übersehen, wirkt sie wie eine Art Hofeingang. Hier stand einst das Tor zu jenem Reuter-Anwesen. Am Nachbarhaus ist ein Fragment des Sturzes befestigt, der früher die Hofeinfahrt überwölbt hat. Einige Meter zurückgesetzt erhebt sich die moderne Glasfassade des Aufgangs zur Europäischen Melancthon-Akademie, einer theologisch-philosophischen Forschungseinrichtung, die die Stadt Bretten hier betreibt. An der Westseite des Me-

2 4. Mose 21,6-9: „Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben. Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk. Da sprach der HERR zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.“

3 Joh.3, 14-18: „Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben hat. Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat.“

4 1. Petr. 2, 24: „Er hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib auf das Holz des Kreuzes getragen, damit wir tot sind für die Sünden und leben für die Gerechtigkeit. Durch seine Wunden seid ihr geheilt.“

5 Zum Folgenden Nikolaus Müller, Festschrift zur Feier der Einweihung des Melancthon-Gedächtnishauses zu Bretten am 19. bis 21. Oktober 1903, Bretten 1903, [Müller], S. 36-43.

lanchthonhauses fallen uns die drei fassadenhohen Mauereinlassungen auf. Sie haben die Form gotischer Kirchenfenster und liegen jeweils hinter Glas, das mit Zeichnungen, Schrift- elementen und dezenter Farbgebung künstlerisch gestaltet ist. So entsteht dem flüchtigen Blick die Illusion von Fenstern.

Unmittelbar neben uns das ‚Rom-Fenster‘. Wir erkennen die Piazza del Campidoglio, den Kapitolsplatz. Hier wurden am 25. März 1957 die ‚Römischen Verträge‘ unterzeichnet. Sie waren der Beginn der ‚Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft‘, die heute ‚Europäische Union‘ heißt. Die Schriftelemente formulieren Grundsätze des römischen Rechts, die für die europäische Rechtstradition bis heute fundamental sind. ‚Pacta sunt servanda‘ haben die Römer z.B. gesagt: Was man vereinbart hat, muss man halten. Oder ‚In dubio pro reo‘: Wer angeklagt ist, gilt als unschuldig, bis ein Gericht die Schuld nachgewiesen hat. Neben dem rechtlichen Rom-Fenster erkennen wir das philosophische ‚Athen-Fenster. Schon im Treppenaufgang zur Akademie, aber von außen noch gut sichtbar verweist es auf die hellenistisch-griechische Kultur, von der Europa seine politischen, philosophischen und wissenschaftlichen Wurzeln empfangen hat. Immerhin wussten schon Pythagoras (582-496 v. Chr.) und Aristoteles (384-322 v. Chr.), dass die Erde keine Scheibe sondern eine Kugel ist. Und lange vor Galileo Galilei (1564-1642) und seiner Anerkennung durch die römische Kirche im Jahr 1993 hat Aristarchos von Samos (310-230 v. Chr.) das heliozentrische Weltbild ins abendländische Denken eingeführt: Die Erde und ihre Nachbarplaneten kreisen um die Sonne. Nicht umgekehrt. Schließlich dann im hinteren Teil des Treppenaufgangs, etwas versteckt: Das religiöse ‚Jerusalem-Fenster‘. Es erinnert uns an den christlich-jüdischen Überlieferungszusammenhang, aus dem das Phänomen Europa seinen inneren Sinn erhält. Unabhängig davon, ob seine heutigen Repräsentantinnen und Akteure das wissen und wollen oder nicht. Gemeinsam sprechen die drei Kunstfenster zu uns davon, dass Europa nicht scheitert, wenn der Euro scheitert, sondern, wenn unter der Herrschaft nationaler Partikularinteressen das Bewusstsein verloren geht für das gemeinsame demokratische kulturell-religiöse Fundament, auf dem es ruht.

Zugleich thematisieren sie Melanchthons pädagogisches, theologisches und politisches Wirken. Wiewohl immer in Wittenberg sesshaft, hat er im Grunde ein „europäisches“ Leben geführt. Über seine Schüler, die – angelockt durch seine Reputation – von überall her an die neugegründete Universität in der Stadt im Elbe-Elster-Land gekommen und dann mit den Ideen der Reformation im Kopf nach Hause zurückgekehrt sind, entwickelte er Beziehungen zu den Zentren seiner Zeit. Die Tausende seiner Briefe bilden im Wesentlichen das Gebiet ab, das wir heute ‚Europa‘ nennen: Von London bis Venedig. Von Paris bis Riga in Lettland und Reval – dem heutigen Tallinn – in Estland. Es ist wesentlich Philipp Melanchthons Verdienst, dass die Reformation kein wittenbergisch-kursächsisches Provinzphänomen geworden bzw. geblieben, sondern als europäisches Ereignis in die Welt gegangen ist. Ein beeindruckendes Zeugnis davon legt das Städtezimmer ab im Obergeschoss des Melanchthonhauses mit den Wappen der weit über hundert Städte, die doch nur ein Teil seiner Korrespondenzadressen sind. Nicht ohne Grund heißt die Forschungseinrichtung, die hier ihren Sitz hat, „*Europäische Melanchthonakademie*“. Denn schwerpunktmäßig befasst sie sich mit den historischen wie aktuellen Zusammenhängen und Wirkungen der Reformation, die sie über eine rein deutsche zu einer international-europäischen Angelegenheit gemacht haben.

Damit sind wir bei Melanchthons später Tochter, der Evangelischen Landeskirche in Baden. Denn damit ist der Horizont geöffnet, unter dem ihr Gründungsdokument – die Unionsurkunde von 1821 – verkündet: „(...) einig in sich und mit allen Christen in der Welt befreundet, erfreut sich die evangelisch-protestantische Kirche im Großherzogtum Baden der Glaubens-

und Gewissensfreiheit, nach welcher die großen Vorfahren strebten (...)“. Ob und inwieweit jene, die damals diese schöne Wendung von der ‚Freundschaft mit allen Christen in der Welt‘ erfunden haben, wirklich und bewusst Philipp Melanchthon im Sinn hatten, mag dahinstehen. Präzis jedoch haben sie den Kern getroffen, um den es ihm spätestens seit dem Augsburger Reichstag von 1530 immer gegangen ist: Die Wahrung der kirchlichen Einheit. Die Kritik der „Eifersucht (und) Ängstlichkeit“, die misstrauisch allerlei „Unterscheidungslehren bewacht“. Und: Die Wertschätzung der „Freiheit des Glaubens (...) und (...) im Glauben“ an Jesus Christus sowie die „Freudigkeit in einem Gott gefälligen Leben“.⁶

Der Weg dorthin hat Melanchthon und die Humanisten ‚ad Fontes‘ geführt. Das bedeutet: ‚zu den Quellen‘. Die wollten sie freilegen, um ihre Theologie auf das Fundament eines verlässlichen biblischen Textbestands zu stellen. Deshalb waren ihnen – wir denken nochmal an die drei Kunstfenster – hebräisch und griechisch wichtig, die biblischen Ur- bzw. Originalsprachen, ebenso wie Latein, damals die Sprache der internationalen Gelehrsamkeit, an deren Stelle heute vielfach Englisch getreten ist. Und auch das, was die Alten – die sog. ‚Kirchenväter‘ – gesagt und gedacht haben. Die Idee war: Je präziser wir wissen, was ‚da steht‘, um so präziser verstehen wir Jesus. Umso gewisser werden der Glaube, das Vertrauen und die persönliche Beziehung zu ihm. Das war ihr Kompass und der Grund für ihr Interesse an allgemeiner Bildung. Sie sollte nicht mehr wie jahrhundertlang das Privileg von Kirchenleuten und Adligen sein, sondern allen offenstehen, sie aus Angst und Unwissenheit herausreißen und im Gespräch miteinander die friedliche Suche nach der gemeinsamen Wahrheit lehren. Das lateinische Wort für ‚Bildung‘ nannten sie ‚eruditio‘, auf deutsch: ‚Entrohung‘. Wenn wir heute das Gebrüll des Pöbels hören, dann verstehen wir, was sie damals gemeint haben.

Die erste öffentliche Schule dieses Programms war die Obere Schule bei St. Egidien in Nürnberg, eröffnet am 23. Mai 1526 durch Philipp Melanchthon. Heute trägt sie seinen Namen, ist das älteste Gymnasium im deutschsprachigen Raum und verdankt sich der reformatorischen Überzeugung, dass Bildung nicht Gegensatz, sondern Bedingung des Glaubens ist. Wer ihn lernen will, braucht die Fähigkeit, genau zu lesen und sorgfältig zu sprechen. Nur in solcher Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift – so der Gedankengang – können Menschen zu Gott finden, die Wohltaten Christi erkennen und das Heil ergreifen, für das sie geschaffen sind. Deshalb übrigens auch Luthers Bibelübersetzung. Das war keine Klaustrophobie-Therapie, der sich der Junker Jörg in der Langeweile seiner geheimen Kammer auf der Wartburg unterzogen hätte. Es war vielmehr die Erkenntnis: Echten, wahren, beständigen Glauben findest Du nur, wenn Du verstehst, was Du liest. Frucht wirst Du nur bringen, wenn Du nicht aufhörst, die Quellen zu erforschen, aus denen Du trinkst. Von daher verblüfft es uns nicht, dass Melanchthons späte Tochter sich als eine *Kirche in der Schule* versteht. Das mag bisweilen schwierig und anstrengend sein, aber sie gedenkt, auch in diesem Feld ihre Kraft und Präsenz unverdrossen einzusetzen.

Auf dem Hintergrund der reformatorischen Theologie und Pädagogik Melanchthons wird außerdem die Parteinahme der Unionsurkunde für das „Prinzip und Recht der freien Forschung in der heiligen Schrift als der einzigen sicheren Quelle des christlichen Glaubens und Wis-

6 § 10 Unionsurkunde: „(1) Solcherweise einig in sich und mit allen Christen in der Welt befreundet, erfreut sich die evangelisch-protestantische Kirche im Großherzogtum Baden der Glaubens- und Gewissensfreiheit, nach welcher die großen Vorfahren strebten und worin sie sich entzweiten. (2) Die Eifersucht, womit sie und ihre Nachkommen sich einander gegenüber sahen, ist erloschen, die Ängstlichkeit, mit der sie ihre Unterscheidungslehren bewachten, verschwunden; die Freiheit des Glaubens ist erreicht und mit ihr die Freiheit im Glauben und die durch kein Misstrauen fortan zu störende Freudigkeit in einem Gott gefälligen Leben.“, in: Bekenntnisschriften der Evangelischen Landeskirche in Baden, hg. von Wolfgang Vögele, Karlsruhe 2014, Band I, [EKiBa] S.139-140.

sens⁷ verständlich. Dies gewinnt besondere Bedeutung im Zusammenhang mit der Abendmahlstheologie, die in der Unionsurkunde entfaltet wird.

Es war nämlich so:

Martin Luther hatte sich 1526 in Marburg mit seinem Zürcher Kollegen Ulrich Zwingli (1484-1531) – auf ihn geht der reformierte Zweig der evangelischen Kirche in der Schweiz und anderswo zurück – so tiefgehend zerstritten über der Frage, ob bzw. wie der Heiland im Abendmahl gegenwärtig sei, dass sie einander Gift in den Wein hätten schütten können. Es sind zwischen ihnen Briefe hin und her gegangen, die im Austausch persönlicher Beleidigungen schlechterdings maßlos waren und den gemeinsamen Streit mit Rom fast wie Liebesgeflüster erscheinen lassen. In der großen Halle im Erdgeschoss des Melanchthonhauses wird uns dies durch ein spezifisches Verschweigen vor Augen geführt. Von mächtigen Granitsockeln herab blicken uns dort an – ernst und aus Kalkstein gemeißelt – die Standbilder bedeutender Persönlichkeiten des frühen Protestantismus: Neben Philipp Melanchthon und Martin Luther der mitteldeutsche Jurist und Theologe Justus Jonas (1493-1555), eine Art Justitiar der reformatorischen Bewegung. Dann Martin Bucer (1491-1551), der Elsässer, dem wir die Konfirmation verdanken und Johannes Brenz (1499-1570) aus Württemberg. Ebenso Johannes Bugenhagen (1485-1558), der Reformator des Nordens, und Johannes Calvin (1509-1564) aus Genf. Sie alle sind versammelt, nur einer fehlt: Ulrich Zwingli, und zwar – wie Nikolaus Müller betont – genau „um der Spannung willen“⁸, die in der Abendmahlsfrage zwischen Wittenberg und Zürich eskaliert ist. Es handelt es sich dabei – man kann es leider nicht anders sagen – um dieselbe unselige Tradition der Delegitimierung anderer theologischer Verständniszugänge, durch welche die Reformatoren und ihre Gegner von Beginn an bestimmt waren. Vielleicht war es im Geist der Zeit unvermeidbar, aber diese Tradition hat die innere Integrität des Protestantismus – von der *einen, heiligen, christlichen und apostolischen Kirche* wollen wir gar nicht reden – nachhaltig beschädigt. Das lässt sich u.a. daran ablesen, dass erst in den 1970iger (!) Jahren eine Einigung gelungen ist, die Lutheranern, Reformierten und Unierten ermöglicht hat, gemeinsam das Abendmahl zu feiern.

Wie ein Vorableuchten dieser Einigung wirkt § 5 der Badischen Unionsurkunde mit seinen Sätzen über das Abendmahl. Wir nennen sie „Abendmahlskonkordie“. In ihrer Frage 4⁹ rückt sie völlig ab von jenem unseligen Streit zwischen Luther und Zwingli über den *Ort* der Anwesenheit Christi im Abendmahl. Stattdessen legt sie den Akzent auf den *Gebrauch*: *Mit* Brot und Wein, nicht *in* Brot und Wein empfangen wir den Heiland. Das ist ein kleiner, aber mächtiger Unterschied. Auf hört nun nämlich der Streit darüber, ob oder wie die beiden Abendmahlselemente verändert bzw. verwandelt werden. Dafür lernen wir, dass Christus unsere

7 § 2 Unionsurkunde: „Diese vereinigte evangelisch-protestantische Kirche legt den Bekenntnisschriften, welche späterhin mit dem Namen symbolischer Bücher bezeichnet wurden, und noch vor der wirklichen Trennung in der evangelischen Kirche erschienen sind, und unter diesen namentlich und ausdrücklich der Augsburgerischen Konfession im Allgemeinen, sowie den besonderen Bekenntnisschriften der beiden bisherigen Evangelischen Kirchen im Großherzogtum Baden, dem Katechismus Luthers und dem Heidelberger Katechismus das ihnen bisher zuerkannte normative Ansehen auch ferner mit voller Anerkennung desselben insofern und insoweit bei, als durch jenes erstere mutige Bekenntnis vor Kaiser und Reich das zu Verlust gegangene Prinzip und Recht der freien Forschung in der heiligen Schrift als der einzigen sicheren Quelle des christlichen Glaubens und Wissens wieder laut gefordert und behauptet, in diesen beiden Bekenntnisschriften aber faktisch angewendet worden, demnach in denselben die reine Grundlage des evangelischen Protestantismus zu suchen und zu finden ist.“, EkiBa, S.134-135.

8 Müller, S. 67.

9 „Frage 4: Was empfangen wir im heiligen Abendmahle ? Antwort: Mit Brot und Wein empfangen wir den Leib und das Blut Christi zur Vereinigung mit ihm unserm Herrn und Heiland nach 1. Kor. 10, V. 16 „Das Brot, das wir brechen ist die Gemeinschaft usw.“ EkiBa, S. 136.

Mitte betritt, indem wir das Abendmahl unter seinen Einsetzungsworten *feiern*: Eine Erkenntnis, die zwar langsam aber dann doch gewaltig gewachsen ist auf dem Boden „der freien Forschung in der heiligen Schrift als der einzigen sicheren Quelle des christlichen Glaubens und Wissens“.

Im Hintergrund – gleichsam als Gärtner, der dieses Wachstum befördert hat – steht wiederum Philipp Melanchthon. Bereits in Marburg hatte er versucht einen Kompromiss einzubringen, der die Präsenz Christi weniger mit der *Materie* sondern mit dem *Geschehen* des Abendmahls verbindet.¹⁰ Damals ist dieser Versuch gescheitert. Die Unionsurkunde von 1821 hat ihn neu ans Licht und zu einhelliger, verbindlicher Geltung gebracht und so der badischen Kirche als später Tochter des Brettener Reformators ins Leben geholfen.

Deshalb hat sie in der Tat guten Grund, ihres alten Vaters im Geiste zu gedenken....

Dr. Hendrik Stössel, Pfarrer

¹⁰ Johannes Ehmann: Abendmahlstheologie, in: Philipp Melanchthon. Der Reformator zwischen Glauben und Wissen, hg. von Günter Frank, Berlin 2017, S. 410-411.